

Weltbühnen-Personal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreiber,
Und hat es mich sehr getränkt,
Daß der deutsche dem türkischen Sultan
Vier edle Koffee geschenkt.

Ist's etwa als Anerkennung
Für scheußliche Mezelei'n?
Oder soll es ein Belohnen
Für Volksbeglückung sein!?

Es will mir weder das Eine
Noch das Andere in den Kopf;
Ich finde nur, Einer von beiden
Der ist und bleibt ein Tropf.

Geiri: „Du Ruebi, warum hab' ich an de Wirt i dem große Bierlokal
afen e grobi, sächs'ig'ige Chällneri zueta?“

Ruebi: „He, mercht es dann nid, daß die andere drei Chällneri nu ase
Chlini Chnöpf' sind, drum mueß doch öpper da si, wo ufe langet,
zuem b'Vampe azünde!“

Geiri: „Bim Sid, Ruebi, es hab' öppis!“

Weltbühnen-Personal.

Unten Deher, oben Schwäger, in der Mitte Schreiber, Seher,
So beim Grubenlampenlichte spinnt sich ab die Weltgeschichte.

King Edi-Variante.

Vom König der halben Welt zum Halbweltkönig ist nur ein Schritt.

Wir hören soeben, daß keinen Floh singen,
Die Krienser mit dem Mönch von Zofingen.
Man verbot ihnen, ein Stück auszusprechen,
Worin sie Dominikaner wollen vorstellen.
Denn solche Leute haben keine Spur,
Von Heiligkeit der mönchlichen Natur;
Sie melken und graben und tragen Butten
Und wissen nicht, was man wert ist in Kutten.
Geweihtes Gewand umhüllt die Seelen,
So daß sie niemals wie And're kann fehlen,
Und wenn sich Einer aus Zerstreung verfehlt,
Ist's übel, daß man's der Nachwelt erzählt,
Emanuel Bohny, der Verfasser,
Ernährt sich entschieden mit zu viel Wasser,
Nur Spiritus konnte Regenten begeistern
Den Macher des Schauspielers zu meistern;
Das fromme „Waterland“ ist ebenfalls böß,
Und bezeichnet das Ding als tendenziöß.
Der Herr Verfasser könnte in Sachen,
So Mönche doch etwas heiliger machen,
Sonst werden, wenn der Vorhang soll fallen,
Kein Lob und kein Klatschen erschallen.
Und auch vom Grenchner Cäcilienchor,
Beleidigt ein Mißton gar sehr das Ohr.
Die bringen gegen allen Charakter,
Verliehtes Zeug in einem Einakter,
Worüber Moralisten laut schneuzten,
Und Pfarrer und Köchin sich streng bekreuzten,
Gepredigt ist worden vom hohen Stuhl
An Allerheiligen vom Hüllenspuhl,
Die Schächer wurden gehörig verknetet,
Und fünf Waterunser für sie gebetet,
Damit sich künftig die heilloße Diebe
Nicht in den Cäcilienverein schiebe.
Es war doch die heilige Cäcilia,
Nicht eine verliebte Amalia.
Wir bitten Alle, die Theater spielen,
Sie möchten kein Vergerniß erzielen.
Das offene Lieben ist eine Schande,
Theaterlen auch im Mönchsgewande.
Man spiele doch niemals wieder so was,
Wenn's nicht gebilligt ist von der Frau Was,
Wie wir soeben zu hören bekamen
Von Geistlichen und Regenten — Amen.



Der Winter kommt. Es wird
eingeheizt, was ich selber fast nicht
nötig hätte. Wenn ich nämlich dar-
über nachdenke, was der Winter für
uns schönere Menschheit allerlei Un-
geziemendes mitbringt, wird mir
dabei so warm, daß meine Willen-
gläser zu schmelzen anfangen.

Tanzanlässe, Fasnachtstrummel, wo
barbehangene Postenträger blut-
dürstig sich umsehen, wo etwa eine
blödsinnige oder unvorsichtige Schürze
angehaspelt und betrogen werden
kann. So ein Tanzpaar kommt mir
vor, wie eine Windmühle, wo Korn
gemahlen wird für Luzifer und seine Familie. Dann das Theater! —
diese Schule für auf-, ab- und angehende Jungfrauen. Vor den Kulissen
wird gelehrt und angedeutet, was hinter den Kulissen etwa profitiert wer-
den könnte. Spinnabende sind auch eine nette Erfindung, wo Sachen aus-
gesponnen werden, die man mit gedrehtem Hans belohnen sollte. Und
Fasnachtlarven! Was für Schmetterlinge aus diesen Larven kriechen, weiß
man. Mannsbildern paßt es am besten, wenn sie sich als wilde Tiere
zeigen oder als Geschwätzte mit Hörnern. Ein Gutes wenigstens bringt
der Winter mit sich, wo Schnee und Eis alles Spazieren im Mondschein
vergalisterten Paaren verbittern und allenfalls kalt machen, was längst
erfroren sein sollte.

Brave, glücklich, nie Verliebte! Wer das Mannsbild von sich schiebt,
Ist ein Engel schon auf Erden, wer zu spät war, kann's nicht werden.
Geht niemand hin zum Balle; küßt euch ein verweg'ner Balle,
O, dann eilt als reine Tauben, eure Lippen abzustauben.
Dasset, bitt euch, ja das Tanzen, wie zur Schlafzeit Flöb' und Wangen.
Abscheublicke, von den scharfen, werfet auf die Fasnachtlarven;
Fliehet und fürchtet das Theater, wie der Mops den bösen Kater.
Statt nach Braten sein und frisch, gaffen Männer über'n Tisch
Lüftlern auf gebad'ne Fisch.

Bachfisch' werden, wie bekannt, junge Frauen heut genannt.

Immer ist für sie entbrannt
Das verflühtete Geschlecht, ganz besonders, wenn's bezechet.
Unterliegt man im Besetzt

Der verflühenden Gefahr, ist es traurig schauderbar.

Also voller Tapferkeit, fliehet die Teufel himmelweit.

Macht es tugendreich, wie ich, bleibet ledig ewiglich.

Und im allerstrengsten Winter ist dann weiter nichts dahinter.

Alleluja — trallala:

Culalia.

Variante.

Nachdem Fürsprech Bed durch ein falsches Zeugnis eine fran-
zösisch ausgewiesene Kongregation hat in die Schweiz schmuggeln helfen,
kann man auch sagen: „Der Beck heiligt die Mittel!“



Chueri: „Tag, Nägel. Gänder dä Martis-
tag guet verläßt?“

Nägel: „Es ist guet, daß er durren ischt.
D'Langwil hab' ein fast töd und jäb hab' si.
Wo sind Ihr eigeßli die ganz Zit gfi?“

Chueri: „Dä, wo wett i ä gfi si! Gänder
öppe gemeint, ich schaffi amene Martini?
Ich fange i minen alte Tage lei neu
Mode meh a, Stadtroth hin oder her.
Die würid g'lestte no bald 's Neujohr
und dä Bächtelistag abschaffe und
jäb wurids.“

Nägel: „Zhr händ bim Hagel recht. Als,
was na ä bigeli Gält i d'Stadt iebracht
häd, schaffeds ab. In andere Städte händs Märt und Wäße, wo
ganz Wuche lang durid und bin ens —

Chueri: „Es ist es Glend, sag i. Statt daß de Stadtroth derfür sorgti,
daß d'Land bis öfkerig alli Johr öppi zwei mol i d'Stadt ie chäm
an ene Märt oder ä so und sie lustig mieh und ä paar Rappe
lies lo ligge, bschieds dä Barnum und neumodig Rit-
schuele, wo d'Rüt ushänglid.“

Nägel: „Die Herrre würid a natürlk chöne vergäbe fahre!“

Chueri: „Per se.“

Nägel: „Mer chön i dere Ritschuel ussen uf Säue rite, häds gheße?“

Chueri: „Ebe ja, drum hets ä so viel Rüt; sit der Taxation seit alls,
sie wettid möge ufere Sau furt.“

Nägel: „Zhr mieh i glaubi au guet ufere Sau obe.“

Chueri: „Nägel, werdid nid persönlk. (Von weitem): „Wänn emol eini
chunt, wo mer cha uf Kamelere rite, zahl' Tu au emol!“